

Sonderausgabe zum Thema Antisemitismus
Newsletter 1/2018

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Leserinnen und Leser!

Mit dem 1. Newsletter in diesem Jahr möchten wir Ihnen erneut einen Einblick in unsere Arbeit geben. Sie werden sehen, dass der Newsletter diesmal etwas länger ist als sonst. Dies hat einen aktuellen Grund, denn wir greifen - ausgehend vom ersten Hamburger Fachdialog „Antisemitismus“ - ebendieses Thema als Schwerpunkt auf.

Wir berichten vom Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration der Hamburger Bürgerschaft, der sich mit Antisemitismus befasst hat, sowie von der BNW-Netzwerksitzung zum selben Thema.

Darüber hinaus beleuchten drei Gastbeiträge das Thema Antisemitismus aus unterschiedlichen Perspektiven: Marina Chernivsky richtet ihren Blick auf die Betroffenenperspektive, Olaf Kistenmacher gibt Anregungen für die pädagogische Arbeit und Yasar Aydin zeigt neue Wege der Antisemitismusprävention auf.

Wir wünschen viele Anregungen beim Lesen!

Ihr BNW-Team

Inhalt

1. Rückblick: Erster Hamburger Fachdialog „Antisemitismus“ 2017
2. Sozialausschuss befasst sich mit Antisemitismus
3. BNW-Netzwerksitzung zum Thema Antisemitismus
4. Aktuelle Entwicklungen des Antisemitismus – zu Relevanz und Bedeutung der Betroffenenperspektive
5. Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus in Hamburg
6. Projektvorstellung: „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“

Die Kontaktadresse der Koordinierungsstelle des BNW für Ihre Fragen, Ideen und Projektanträge finden Sie am Ende dieses Newsletters.

*Weitere Informationen zum BNW:
www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus*

Schwerpunktthema Antisemitismus

1. Rückblick: Erster Hamburger Fachdialog „Antisemitismus“

Anlässlich des 2017 erschienenen Antisemitismusberichtes des Unabhängigen Expertenkreises der Bundesregierung und der Weiterentwicklung des Hamburger Landesprogrammes gegen Rechtsextremismus hat die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) im September 2017 zu einem ersten Hamburger Fachdialog „Antisemitismus“ eingeladen. Im Museum für Hamburgische Geschichte haben sich Fachleute aus zivilgesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen insbesondere über das Schwerpunktthema Bildung ausgetauscht und gemeinsam mit Prof. Dr. Beate Küpper, Mitglied des Unabhängigen Expertenkreises, über die zentralen Aussagen des Antisemitismusberichtes beraten.

Seit dieser Auftaktveranstaltung gibt es unter der Federführung der BASFI vertiefende Gesprächsrunden zu speziellen Themenfeldern wie beispielsweise Antisemitismus und Hate Speech oder auch Antisemitismus und Schule bzw. Bildung, um die einzelnen Aspekte des Berichtes mit Blick auf Hamburg zu prüfen und einen Umgang damit zu finden.

2. Sozialausschuss befasst sich mit Antisemitismus

Mit Antisemitismus befasst sich seit Frühjahr vergangenen Jahres auch der Sozialausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft sehr intensiv. Im Dezember 2017 hat die Senatorin der BASFI Frau Dr. Leonhard die Abgeordneten über den Antisemitismusbericht informiert und über den Fachdialog Antisemitismus sowie die Folgegespräche berichtet. Hamburgs Landesrabbiner Shlomo Bistrizky hat eine Einschätzung zur Situation gegeben und die Beratungsprojekte empower, amira sowie das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus (MBT) haben über ihre Tätigkeit in Bezug auf Antisemitismus informiert. Darüber hinaus hat das Projekt „Neue Wege - Prävention von Antisemitismus bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ der Türkischen Gemeinde Hamburg (TGH) - in Kooperation mit dem Anne Frank Zentrum Berlin und der Jüdischen Gemeinde Hamburg - einen Einblick in seine Arbeit gegeben. Für die zweite Jahreshälfte 2018 ist eine weitere Selbstbefassung im Sozialausschuss geplant.

3. BNW-Netzwerksitzung zum Thema Antisemitismus

Auch das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus griff das Thema Antisemitismus in der 4. BNW-Sitzung am 23. November 2017 auf. Zu Gast waren Marina Chernivsky (Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland), Olaf Kistenmacher (promovierter Kulturwissenschaftler) und Miriam Rürup (Leiterin des Instituts für die Geschichte deutscher Juden).

Frau Chernivsky erstellte im aktuellen Antisemitismusbericht des Bundes das Kapitel zu den Erfahrungsräumen und Perspektiven der jüdischen Bevölkerung im Umgang mit Antisemitismus. In dem Gespräch mit ihr und der daran anschließenden Diskussion mit unseren Gästen zeigte sich, dass das Thema Antisemitismus regelmäßig in den Netzwerksitzungen aufgegriffen werden sollte und dass die Netzwerkmitglieder sich weitere Räume wünschen, um sich mit dem Thema tiefergehend zu beschäftigen. Daher haben wir die Referent/-innen gebeten, uns für diesen Newsletter einen Beitrag zu ihren Erkenntnissen zusammenzustellen.

Zudem fand im Rahmen der BNW-Veranstaltungsreihe am 3. Juli 2018 ein Workshop mit Marina Chernivsky im

Schulmuseum statt, der offen war für alle Hamburgerinnen und Hamburger, unabhängig von einer Mitgliedschaft im Beratungsnetzwerk.

4. Aktuelle Entwicklungen des Antisemitismus – zu Relevanz und Bedeutung der Betroffenenperspektive

Von Marina Chernivsky

Im Alltag bleibt der Antisemitismus für diejenigen, die ihn nicht erleben, weitgehend unsichtbar. Anstelle der bedingungslosen

Solidarisierung wird die Nicht-Relevanz von Antisemitismus vehement verteidigt, unter anderem weil

daran geglaubt wird, alles hinter sich gelassen zu haben, was mit der Ideologie der Ungleichwertigkeit und dem Antisemitismus einhergeht. Die aktuellen Ressentiments bedienen sich heute noch klassischer jüdenfeindlicher Motive mit ihren zentralen Kernelementen der jüdischen „Macht“ und „Verschwörung“ und passen sich dem Zeitgeist flexibel an. Die Dynamik einer postnationalsozialistischen sowie post-

Marina Chernivsky ist Leiterin des »Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment in der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland und Mitglied im 2. Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages

Migrationsgesellschaft verstärken diese Tendenz.¹

Moderne Formen des Antisemitismus sind auch in der breiten Bevölkerung verbreitet: Dazu gehört zum einen der *sekundäre Antisemitismus* als Erinnerungsabwehr, zum anderen aber auch der *antizionistische Antisemitismus*. Darüber hinaus ist im Bereich des Rechts- und Linksextremismus, aber auch im islamistischen Fundamentalismus eine verstärkte antisemitische Mobilisierung zu beobachten. Eine in der Meinungsforschung zu beobachtende „stagnierende Einstellungssituation“ geht gleichzeitig mit einer erhöhten Aktivität auf der Ebene von Meinungsäußerungen, Propaganda und Übergriffen auf der Handlungsebene einher.² Die sich häufenden antisemitischen und gewalttätigen Vorfälle an öffentlichen Schulen zeugen von dieser Entwicklung. Trotz der aktuellen Relevanz antisemitischer Tendenzen weist das gesellschaftliche „Wissen“ über Antisemitismus Leerstellen auf. Vielen ist der Begriff und das, was damit gemeint ist, nicht besonders geläufig. Es herrscht eine allgemeine Uneinigkeit und auch Unwissen darüber, was wir heute unter

Antisemitismus verstehen. Das *Bedürfnis nach Abwehr und Entlastung* bildet immer noch den zentralen Schwerpunkt des *sekundären* und *antizionistischen* Antisemitismus und siedelt sich in der Mitte der Gesellschaft an. Dabei werden Täter- und Opferrolle so verdreht, dass die Diskriminierung der Opfer legitim erscheint und die historischen Positionierungen eine Umdeutung erfahren.

Das führt unter anderem zu *systematischer Verkennung jüdischer Perspektiven* sowie Bagatellisierung des Antisemitismus. Auch bei Diskursen um Rassismus- und Diskriminierungskritik kommt es häufig dazu, dass Differenzrealitäten, Perspektiven und Bedarfe von jüdischen Menschen *nicht explizit* gemacht werden. Auf diese Weise entsteht eine doppelte Marginalisierung oder auch *Unsichtbarmachung von Antisemitismuserfahrungen* – sowohl in der Mehrheitsgesellschaft, als auch innerhalb der anderen Communities.³

Während die einen den Antisemitismus für ein Phantom halten, erleben ihn die anderen tagtäglich. Aus dem Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus⁴ geht hervor: Es fehlt am Bewusstsein für den Antisemitismus als ein

¹ <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf>

² ebd.

³ ebd.

⁴ <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf>

gesamtgesellschaftliches und gruppenübergreifendes Problem. Nicht nur im Bereich Schule, der Jugend- und Sozialarbeit, Aus- und Weiterbildung von Lehr- und Fachkräften, unter anderem in der Polizei, sind offensichtlich Leerstellen zu verzeichnen. Es mangelt an einer beständigen Grundlagenforschung und an einer regelmäßigen Erhebung antisemitischer Straftaten sowie Erfassung der Betroffenenperspektive. Der Bedarf an *Empowerment* und umfassender bzw. verstetigter *Prävention/Intervention* hängt eng damit zusammen.⁵

In der Forschung gibt es zum Beispiel wenig Kenntnis darüber, wie die von Antisemitismus betroffenen Jüdinnen und Juden in Deutschland den Antisemitismus erleben. Wie kommt es dazu, dass die Wirkung des Antisemitismus so lange nicht im Blick der Forschung war und die *Erfahrungen von Juden*Jüdinnen* so lange ausklammert wurden?⁶ Das unermüdliche Ringen um Definition, die Verunsicherung bei der Frage „war das jetzt antisemitisch?“ zeigt den Versuch, die Sache mit dem Antisemitismus ausschließlich rational zu

verhandeln, weit weg vom eigentlichen Triebfaktor antisemitischer Impulse – der identitätsstiftenden Emotion. „Die tiefsitzenden Ressentiments, die Reserviertheit, die Angst, beschuldigt oder belehrt zu werden, tragen offensichtlich immer noch dazu bei, dass die Relevanz eines gegenwärtigen Antisemitismus de-thematisiert wird.“⁷ Auf dieser Basis gelingt es nicht, ein *antisemitismussensibles Gedächtnis* zu erschaffen, welches uns als Gesellschaft durch die Fragen „was ist das und wann fängt es an?“ navigiert. Wie kann aber ein solches Gedächtnis entstehen, wenn es von einem Großteil der Gesellschaft konsequenterweise abgespalten, verkannt und schließlich de-realisiert wird?⁸ In einer Umfrage der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2013 waren es ca. 77 Prozent, die gesagt haben, der Antisemitismus sei kein relevantes Problem in unserer Gesellschaft. Während nur knapp 20 Prozent aus dieser Befragung den Antisemitismus als weitverbreitet einschätzen, zeigt die Studie des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus zu *jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus*⁹ eine diametral andere

⁵ ebd.

⁶ Vgl. Barbara Schäuble, 2017, In: Marina Chernivsky: Tagungsdokumentation „Das Sprechen und Schweigen über Antisemitismus.“ <http://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2016/09/Vom-Sprechen-und-Schweigen-über-Antisemitismus.pdf>

⁷ Marina Chernivsky, 2017, Diskussionsforum: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13760>

⁸ <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/30257>

⁹ Mehr dazu: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf

Einschätzung: 76 Prozent der Befragten halten den Antisemitismus für ein eher bzw. sehr großes Problem, von dem zudem 78 Prozent meinen, er habe in den letzten fünf Jahren etwas bzw. stark zugenommen. Die Mehrheit der 553 Befragten erlebt antisemitische Haltungen und Handlungen in Form *versteckter Andeutungen und verbaler Gewalt, einige gar in Form körperlicher Übergriffe*. Dabei geht es nicht zwingend um direkte, sondern auch ungerichtete, nicht direkt auf Personen bezogene, (symbolische sowie diskursive) Konfrontationen. Die besagte Studie dokumentiert Wahrnehmungen, Sichtweisen, Interpretationen und Bewertungen des Antisemitismus und liefert Erkenntnisse darüber, wie antisemitische Einstellungen, Verhaltensweisen, Symbole, Berichte und Diskurse von in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden erlebt, rezipiert, interpretiert und bewältigt werden.¹⁰ Die Studie fragt ebenso nach allgemeinen Diskriminierungserfahrungen in unterschiedlichen Lebensbereichen und ergänzt das Verständnis von Antisemitismus um *Mehrfachdiskriminierung* und

Intersektionalität. Ein besonderer Fokus liegt darüber hinaus auf der Analyse von Bewältigungs- und Verarbeitungsstrategien von Antisemitismuserfahrenen.

Das Phänomen des Antisemitismus ist nicht „nur“ ein Vorurteilsystem, sondern Diffamierung, Diskriminierung und Gewalt. Es hat historische, gesellschaftliche und psychologische Folgen und richtet etwas an. Es erzeugt mehr als die traditionelle Antisemitismusforschung und ausschließlich faktenbasierte Prävention mit dem Blick auf den Antisemitismus in der Gesellschaft erfassen kann.¹¹ Aber auch ganz unabhängig von negativen Folgen des Antisemitismus auf jüdische Menschen wäre es ratsam, sich mit der Erfahrung mit Antisemitismus und den Perspektiven jener, die von ihm getroffen werden, auseinanderzusetzen. Sonst entsteht eine *weitere Viktimisierung*, indem Jüdinnen und Juden die nötige Anerkennung verweigert wird.

¹⁰ Die Studie ist in Teilen an die umfangreiche Studie der Fundamental Rights Agency (FRA 2013) angelehnt. Das war die erste Befragung von Jüdinnen und Juden dieser Art. Dabei wurden 5.847 Personen aus acht EU-Staaten zu den "Erfahrungen der jüdischen Bevölkerung mit Diskriminierungen und Hasskriminalität in den Mitgliedsstaaten der EU" durchgeführt hat. Die Studie des

Unabhängigen Expertenkreises aktualisiert und erweitert die Analyse der Erfahrungen um zahlreiche inhaltliche Aspekte, die nach den Beurteilungen und Wirkungen von Antisemitismus fragen.

¹¹ Andreas Zick & Julia Bernstein 2017: https://unibielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf

5. Anregungen für eine pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus in Hamburg

Von: Olaf Kistenmacher

Bei der Beratungsnetzwerk-Sitzung am 23. November 2017 ist deutlich geworden, dass wir in Hamburg noch einen langen Weg vor uns haben, um eine pädagogische Prävention gegen Antisemitismus fest zu verankern. Dabei waren wir vor zwei Jahren schon ein deutliches Stück weiter.¹² Von den zahlreichen Faktoren, die zu dieser betrüblichen Zwischenbilanz führen, werden im Folgenden drei beleuchtet: 1. ein unzureichendes Verständnis der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, 2. offene Fragen der Zuständigkeit und 3. fehlende qualifizierte Teamerinnen und Teamer. Der erste Punkt verweist auf die anspruchsvolle Notwendigkeit, dass die deutsche

Olaf Kistenmacher ist promovierter Kulturwissenschaftler, Publikationstipp: Was tun gegen Antisemitismus?! Anregungen zu einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Hamburg 2018, unter: <https://hamburg.arbeitundleben.de/img/daten/D291676298.pdf>

Mehrheitsgesellschaft Antisemitismus als ein Problem wahrnimmt, das in ihrer Mitte fortbesteht und das sich nicht einfach auf vermeintliche Randgruppen – Neonazis, Islamisten, Migrantinnen und Migranten – verlagern lässt. Der zweite Punkt behandelt die offene Frage, an welchen gesellschaftlichen Orten die selbstkritische Auseinandersetzung

stattfinden sollte und kann: in den Schulen, in den Betrieben, in Sportvereinen, Parteien, Gewerkschaften, religiösen Gemeinden usw. Da diese

beiden grundsätzlichen Fragen bislang nicht gelöst sind, existiert in Hamburg entsprechend – anders als Berlin, wo es mit den *BildungsBausteinen gegen Antisemitismus*¹³ und der Kreuzberger Initiative¹⁴ gegen Antisemitismus einen Pool von hochqualifizierten Teamerinnen und Teamern gibt – eine vergleichsweise kleine pädagogische Initiative gegen Antisemitismus.

¹² Olaf Kistenmacher: Was tun gegen Antisemitismus?! Anregungen zu einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Hamburg 2016, zweite Auflage 2018. Download unter: <https://hamburg.arbeitundleben.de/img/daten/D291676298.pdf> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

¹³ Das Team der BildungsBausteine gegen Antisemitismus entwickelt seit 2002 Konzepte und Methoden und führt Seminare zum Thema durch. <http://www.bildungsbausteine.de/> [letzter Zugriff: 15.06.2018]. 2007 veröffentlichten sie die Broschüre

Bildungsteam Berlin-Brandenburg/Tacheles reden! (Hg.): Woher kommt der Judenhass? Was kann man dagegen tun? Ein Bildungsprogramm, Mülheim an der Ruhr 2007.

¹⁴ Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) gründete sich 2003, arbeitet ähnlich wie die BildungsBausteine, betont allerdings mehr den Kontext der Migrationsgesellschaft. <http://www.kiga-berlin.org/> [letzter Zugriff: 15.06.2018]. Die KIgA ist durch Aycan Demirel auch in dem Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestags vertreten und organisiert seit Jahren die "Blickwinkel"-Tagungsreihe mit.

Wie zeigt sich Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert?

Mittlerweile hat sich in Deutschland die Erkenntnis durchgesetzt, dass es Antisemitismus nicht nur im Milieu der extremen Rechten gibt. Viele Studien haben darauf hingewiesen, dass Judenfeindschaft in der sogenannten Mitte der Gesellschaft ebenso existiert wie in der politischen Linken.¹⁵ Trotzdem ist nach wie vor fast jeder öffentliche Skandal um Antisemitismus von der Grundfrage begleitet, was Antisemitismus denn eigentlich sei.¹⁶

Am leichtesten zu erkennen ist Judenfeindschaft, wenn sie offen ausgesprochen wird oder sich in Wort und Tat explizit gegen Jüdinnen und Juden oder gegen jüdische Einrichtungen wie Synagogen richtet. Doch nicht immer wird die Feindschaft offen ausgesprochen. Häufig äußert sich Judenfeindschaft indirekt, über Anspielungen oder spezifische sprachliche Codes. Solche Stilmittel prägen

nicht erst den Antisemitismus seit 1945, sondern sie bestanden bereits zuvor. Wenn Rechtsextreme heutzutage vom "Finanzkapital", von den "gleichgeschalteten Medien", der "Lügenpresse", oder der "Ostküste" sprechen, ist davon auszugehen, dass für sie diese Ausdrücke mit der Vorstellung "mächtiger Juden" verbunden sind.¹⁷

Schwieriger zu erkennen ist eine Judenfeindschaft, die nicht offensiv artikuliert, sondern stillschweigend vertreten wird und von den jeweiligen Personen gar nicht als solche wahrgenommen wird. Man spricht in der Antisemitismusforschung von einer *latenten* Judenfeindschaft. Diese Judenfeindschaft wird regelmäßig durch Umfragen ermittelt. Demnach halten zehn Prozent der Befragten in Deutschland die klassischen antisemitischen Vorurteile, wonach "Juden" charakterlos und mächtig seien, für zutreffend.¹⁸ 25 Prozent meinen, Juden

¹⁵ „Antisemitismus ist kein Problem der Juden, sondern der Gesellschaft“, unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw17-antisemitismus/502770> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

¹⁶ Auch die beiden Mitarbeiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, Michael Kohlstruck und Peter Ullrich, finden zu keiner Definition der Judenfeindschaft. Michael Kohlstruck/Peter Ullrich: Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin, 2015, zweite, korrigierte Auflage. Zur Kritik an diesem Bericht siehe zum Beispiel Daniel Poensgen: Systematisches Desinteresse, unter: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/aktuelles/2015/systematisches-desinteresse/> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

¹⁷ Kevin Culina/Jonas Fedders: Im Feindbild vereint. Zur Relevanz des Antisemitismus in der Querfront-Zeitschrift Compact, Münster 2016. Stephan Grigat (Hg.): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder, Baden-Baden 2017. Samuel Salzborn: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim 2017. Volker Weiß: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart 2017.

¹⁸ Oliver Decker, Johannes Kiess, Elmar Brähler (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger »Mitte«-Studie 2016, mit Beiträgen von Elmar Brähler u. a., Gießen 2016, zweite Auflage, S. 34.

würden "aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil ziehen".¹⁹ Im 21. Jahrhundert vereinen sich Jahrhunderte alte Stereotype mit neueren Motiven wie der Schuldabwehr. Der Schuldabwehr-Antisemitismus, der nach 1945 entstanden ist, ergibt sich nicht "trotz, sondern wegen Auschwitz". Weil Deutsche, wie Theodor W. Adorno auf der Basis von Interviews in den fünfziger Jahren ausführte, wegen der Shoah latente Schuldgefühle haben, diese aber nicht als solche, sondern lediglich als unangenehme Gefühle wahrnehmen und ihnen ausweichen wollen, weichen sie jeder Erinnerung an die deutsche Vergangenheit aus, wollen keine Überlebenden oder generell keine Jüdinnen und Juden in ihrer Gegenwart haben oder versuchen, die deutschen Verbrechen mit Verweis auf "die Alliierten" oder gern auf "Israel" zu relativieren. Aus dieser Schuldabwehr erklären sich auch die notorischen Gleichsetzungen von Israel mit Nazi-Deutschland, wie Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz auf der Grundlage von

Briefen und E-Mails an die Israelische Botschaft in Berlin und an den Zentralrat der Juden in Deutschland zwischen 2002 und 2012 zeigen.²⁰

Der (latente) Wunsch nach einer Erlösung von der Vergangenheit wird aktuell durch Forderungen aus den Reihen der AfD nach einem Schlussstrich unter die deutsche Geschichte angeheizt.²¹ Wenn Alexander Gauland einfordert, die Deutschen sollten auf "die Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen" stolz sein dürfen, oder wenn Björn Höcke das Holocaust-Mahnmal in Berlin als "Denkmal der Schande" bezeichnet, das Deutschland in "das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt" habe, dann sind das zwei von vielen Beispielen.²² Neu sind ihre Wünsche allerdings nicht. Der Schriftsteller Martin Walser hatte 1998 bei seiner Dankesrede für den Friedenspreis des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche das Holocaust-Mahnmal als "Monumentalisierung der Schande"

¹⁹ So die Zusammenfassung der Friedrich-Ebert-Stiftung zu der 2016 veröffentlichten Studie *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände*. Siehe <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=10999&token=d27af43a8d36326af8cf0964a25a57f3b95f8ba4> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

²⁰ Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz: *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2013.

²¹ Marcus Engert: *AfD-Spitzenkandidat Gauland findet, Deutsche sollten stolz sein auf Leistungen in zwei Weltkriegen*, unter:

https://www.buzzfeed.com/marcusengert/afd-spitzenkandidat-gauland-findet-deutsche-sollten-stolz?utm_term=.ul9eKgjG#.eivP2YQOL [letzter Zugriff: 15.06.2018]. Höcke-Rede im Wortlaut "Gemütszustand eines total besiegteten Volkes", *Tagesspiegel* 19. Januar 2017, unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/hoেকে-rede-im-wortlaut-weizsaeckers-rede-zum-8-mai-1945-war-gegen-das-eigene-volk/19273518-3.html> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

²² ebd.

dargestellt.²³ Rudolf Augstein hatte ihm im *Spiegel* beigepflichtet: "Nun soll in der Mitte der wiedergewonnenen Hauptstadt Berlin ein Mahnmal an unsere fortwährende Schande erinnern." Augstein warnte überdies, dass wer die Deutschen so an ihre Vergangenheit erinnere, Judenfeindschaft befördere: "Man würde untauglichen Boden mit Antisemitismus düngen, wenn den Deutschen ein steinernes Brandmal aufgezungen wird. [...] Man kann uns nicht von außen diktieren, wie wir unsere neue Hauptstadt in Erinnerung an die Vergangenheit gestalten."²⁴

Umstritten ist die Form des Antisemitismus, die sich nicht vornehmlich gegen Jüdinnen und Juden in Deutschland, sondern gegen den jüdischen Staat, gegen Israel, richtet. Umstritten ist sie auch deswegen, weil sich eine Vielzahl von Menschen, die sich klar gegen Rassismus positionieren, zugleich das Recht einklagen, "Israel kritisieren" zu dürfen – ganz so, als wäre das in Deutschland nicht möglich. Dabei zeigt sich in der Mehrzahl der "israelkritischen"

Manifestationen, dass sie mit der Realität im Nahen Osten wenig zu tun haben. Der Bürgerkrieg in Syrien führt zu einer viel größeren Zahl von Opfern als die zurückliegenden Kriege zwischen Israel und Palästina; die Hamas, die den Gaza-Streifen regiert, schreibt ausdrücklich in ihrer Gründungscharta, dass sie weder einen jüdischen Staat im Nahen Osten akzeptieren wird noch eine friedliche Koexistenz mit ihm anstrebt.²⁵

Wer ist zuständig, etwas gegen Judenfeindschaft zu unternehmen?

Lange Zeit war das Schimpfwort "Jude" in Deutschland tabu. Das änderte sich im 21. Jahrhundert, und man hört es auf Schulhöfen, an Arbeitsplätzen und bei Fußballspielen.²⁶ Es besteht also in allen gesellschaftlichen Bereichen die Notwendigkeit, gegen Antisemitismus aktiv zu werden. Gleichwohl fragt sich, wie man die online sichtbaren Bildungsangebote auch nachhaltig implementiert. In der Freizeit von Jugendlichen, zum Beispiel im

²³ Martin Walser: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. Dankesrede, 11. Oktober 1998, S. 12, unter: http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1998_walser_mit_nachtrag_2017.pdf [letzter Zugriff: 15.06.2018].

²⁴ Rudolf Augstein: "Wir sind alle verletztbar", in: *Spiegel* 49, 30. November 1998, S. 32–33.

²⁵ "Ansätze zum Frieden, die sogenannten friedlichen Lösungen und die internationalen Konferenzen zur Lösung der Palästinafrage stehen sämtlich im Widerspruch zu den Auffassungen der Islamischen

Widerstandsbewegung." Auszüge aus der Charta der Hamas. Die Charta Gottes: Plattform der Islamischen Widerstandsbewegung (Hamas), unter: <http://usahm.info/Dokumente/Hamasdeu.htm> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

²⁶ "Du Jude" immer häufiger Schimpfwort in Berliner Schulen, in: *Welt*, 19. Juli 2017, unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article166783049/Du-Jude-immer-haeufiger-Schimpfwort-in-Berliner-Schulen.html> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

Rahmen von Parteijugendorganisationen, Sportvereinen oder Pfadfindergruppen, ist es so gut wie unmöglich, einen mehrtägigen Workshop gegen Antisemitismus zu organisieren. An Hamburger Schulen finden entsprechende Workshops statt, aber nicht im erforderlichen Maß. Leider ist es auch nach wie vor nicht ungewöhnlich, dass eine Schulleitung, wenige Wochen bevor die gebuchten Workshops an der Schule losgehen sollen, diese dann doch verhindert, weil der Lehrplan eine politische Bildung in dem Umfang nicht erlaube.

Da grundsätzlich in der deutschen Gesellschaft das Bild vorherrscht, Judenfeindschaft sei ein Problem, das andere hätten, aber nie man selbst, findet sich eine ganz ähnliche Haltung auch bei Jugendlichen. Pädagogische Maßnahmen, die auf freiwillige Teilnahme setzen, machen deswegen die Erfahrung, dass ihre Angeboten nur von einer kleinen Zahl Interessierter wahrgenommen werden. Es bräuchte also eine verstärkte Initiative, um Jugendliche und Erwachsene zu motivieren, sich aus eigener Initiative kritisch mit ihren eigenen Vorstellungen über "die Juden" auseinanderzusetzen.

Die *BildungsBausteine* gegen Antisemitismus und die *Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA)* haben in den zurückliegenden 15 Jahren eine Vielzahl von Modulen entwickelt, um sich auf spielerische Weise mit eigenen stereotypen Denkweisen zu beschäftigen. In der pädagogischen Praxis in Hamburg nutzen wir ebenfalls diesen Ansatz. **Es müsste sich nur noch herumsprechen, dass die Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen anstrengend ist, dass aber die einzelnen pädagogischen Methoden auch Spaß bereiten können.**

Am ehesten war eine pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus in Hamburg in den zurückliegenden Jahren im schulischen Rahmen möglich: in Workshops während Projektwochen, im Kontext von "*Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*"²⁷ oder begleitend zu Exkursionen in die *KZ-Gedenkstätte Neuengamme*. KZ-Gedenkstätten werden nach wie vor als wichtige Institutionen gegen Rassismus und Antisemitismus wahrgenommen. Sie leisten in der Tat einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über die extremsten Formen von Judenhass und Rassismus. Als Instanzen gegen andere, aktuellere Formen der Judenfeindschaft, vor allem gegen die

²⁷ Zu "*Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*" siehe www.schule-ohne-rassismus.org [letzter Zugriff: 15.06.2018].

Schuldabwehr, können sie aber kaum dienen. Die Motive der Schuldabwehr werden durch einen KZ-Gedenkstättenbesuch eher wachgerufen als überwunden.

So bleiben vorerst die Schulen als zentraler Ort der selbstkritischen Auseinandersetzung mit den Wurzeln der Judenfeindschaft. Der aktuelle Fall eines jüdischen Schülers in Berlin, der von seinen Klassenkameradinnen und -kameraden so lange beleidigt und drangsaliert wurde, bis er die Schule wechselte, zeigt, dass Schulen aus verschiedenen Gründen mit dem Problem überfordert sind.²⁸

Eine aktuelle Erhebung in Nordrhein-Westfalen hat gezeigt, dass grundsätzlich im Schulunterricht pro Woche nur 20 Minuten für "politische Bildung" Zeit ist.²⁹ Dabei wären langfristige Ansätze nötig, sich intensiver mit den tiefer liegenden Faktoren der Judenfeindschaft auseinanderzusetzen. Dazu gehören Verschwörungstheorien, wonach der Mossad von dem islamistischen Terroranschlag am 11. September 2001 vorab gewusst haben soll oder sogar hinter ihm steckte, oder Vorstellungen, wonach "Juden" die globalen

Wirtschaftsunternehmen der Welt besitzen oder zumindest beherrschen und sich über verschlüsselte Nachrichten auf Coca-Cola-Dosen mitteilen.

Fehlende Teamerinnen und Teamer

Die bisherige Lage in der Bildungsarbeit korrespondiert mit der fehlenden Sichtbarkeit von Jüdinnen und Juden an Hamburger Schulen. Selten wissen Mitschülerinnen und Mitschüler, wenn ihre Klassenkameradin oder ihr Klassenkamerad dem jüdischen Glauben angehört, aus einer Familie mit einer jüdischen Tradition stammt oder sich in anderer Weise als "jüdisch" versteht. Während also in einer Großstadt wie Hamburg in vielen Klassen Jugendliche sind, die von Rassismus betroffen sind (und deswegen oft ein Umgang mit rassistischen Aussagen oder Handlungen besteht), scheint Antisemitismus ein abstraktes Problem zu sein, das niemanden direkt betrifft. Diesem Eindruck gilt es entgegenzuwirken. Aber das wird noch ein langer Weg werden, bis sich Jüdinnen und Juden ohne Angst sichtbar in unserer Gesellschaft bewegen können.

²⁸ Berlin-Schöneberg: Jüdischer Junge verlässt Schule nach antisemitischem Vorfall, in: *Tagesspiegel*, 1. April 2017, unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/berlin-schoeneberg-juedischer-junge-verlaesst-schule-nach-antisemitischem-vorfall/19600038.html> [letzter Zugriff: 15.06.2018]

²⁹ Wissenslücken bei Jugendlichen: Warum deutsche Schulen so wenig Politik lehren, auf: *Spiegel Online*, 14. Dezember 2017, <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/politische-bildung-im-unterricht-wirtschaft-verdraengt-politik-aus-schulen-a-1182795.html> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

Die strukturellen Probleme der politischen Bildungsarbeit sind seit Jahren bekannt. Sie wird meistens von freiberuflichen Honorarkräften durchgeführt, die von dieser Tätigkeit allein nicht leben können. Da Workshops gegen Antisemitismus außerhalb der Schule selten sind und innerhalb des schulischen Rahmens gegen viele institutionelle Beschränkungen erstritten werden müssen, brauchen Teamerinnen und Teamer, die sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlen, einen langen Atem. Wenn in Hamburg Pädagoginnen und Pädagogen in ihrer außerschulischen Einrichtung, in ihrer Gemeinde, ihrem Sportverein oder ihrem Jugendzentrum, antisemitische Äußerungen hören, können sie sich an das Beratungsteam Empower bei Arbeit und Leben Hamburg wenden.³⁰ Empower protokolliert solche Vorfälle, berät, was man dagegen tun kann, und über Arbeit und Leben kann man auch Teamerinnen und Teamer kontaktieren, um Workshops gegen Antisemitismus durchzuführen. Wenn eine Lehrkraft judenfeindliche Sprüche in ihrer Klasse hört, kann sie sich bei Fragen zum Umgang damit an das Team Menschenrechts- und Demokratiefreundlichkeit des Landesinstituts für Lehrerfortbildung wenden, das eine

Beratungsstelle zum Umgang mit Antisemitismus an Schulen hat. In der Beratung wird dann, nachdem der Opferschutz gewährleistet ist, geklärt, welche pädagogischen und ggf. strafrechtlichen Schritte angezeigt sind. Auch Empower kann in diesem Fall beratend tätig sein. Doch es bleibt eine offene Frage, ob im Rahmen des Schulunterrichts der zeitliche Rahmen für entsprechende Workshops besteht und wie man die entsprechende Zeit einfordert.

Olaf Kistenmacher

Außer der Broschüre *Was tun gegen Antisemitismus?! Anregungen zu einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*, hat Olaf Kistenmacher kürzlich den Aufsatz "Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft" in dem von Meron Mendel und Astrid Messerschmidt herausgegebenen Sammelband *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* veröffentlicht.

³⁰ empower. Beratungsstelle für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, unter:

<https://hamburg.arbeitundleben.de/empower> [letzter Zugriff: 15.06.2018].

6. „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“

Von: Yasar Aydin, „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“, Türkische Gemeinde Hamburg.

Seit November 2015 führen die Türkische Gemeinde Hamburg und Umgebung e.V. und das Anne Frank Zentrum in Berlin das Projekt „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“ durch. Ein weiterer Kooperationspartner ist die Jüdische Gemeinde in Hamburg. Das Hauptziel des Projektes ist es, zur Prävention von antisemitischen Ressentiments und Handlungen in migrantisch-muslimischen Milieus beizutragen, Kritikfähigkeit und Toleranz unter muslimischen Jugendlichen zu fördern und auf diesem Wege den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Zielgruppe des Projekts sind Jugendliche im Alter von 15 bis 28 Jahren, die einen muslimischen Migrationshintergrund haben und in Hamburg und Umgebung leben.

Warum ein Projekt zur Antisemitismus-Prävention primär unter Muslimen?

Keinesfalls wird dies von der Annahme geleitet, dass Antisemitismus ein spezifisch

migrantisch-muslimisches Problem ist, wie es häufig suggeriert wird. Antisemitismus stellt ein gesamtgesellschaftliches Problem dar, das sich in unterschiedlichen Äußerungsformen, Facetten und in unterschiedlichsten Milieus zeigt. Auch in muslimischen Communities werden Jüdinnen und Juden zur negativen Projektionsfläche.

In der Lebenswelt der durch das Projekt adressierten jungen Muslimen spielt der andauernde Palästina-Konflikt eine wichtige Rolle, der Ängste schürt und ein Solidaritätsbedürfnis mit Palästinensern entfacht. Vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Nahost-Konflikt zeigen sich antisemitische Stereotype und Argumentationsmuster. Dabei dient Antisemitismus neben der Mobilisierung junger Muslime auch dazu, ihre Ohnmachtserfahrung zu kompensieren.

In der Projektarbeit zeigt sich, dass in den Milieus der Jugendlichen vielfach keine Debatte über Antisemitismus stattgefunden hat.

Eine fehlende moralische Sanktionierung oder gar Tabuisierung des Themas leistet jedoch der vorbehaltlosen Artikulation von jüdenfeindlichen Inhalten Vorschub.

Deshalb ist eine sensible Debatte über Antisemitismus in muslimischen Milieus wichtig und notwendig, ohne Islamfeindlichkeit zu schüren.

Was sind die Projektziele?

Das Hauptziel des Projekts „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“ ist es, durch innovative Jugend- und Bildungsarbeit, jugend- und migrantengerechte Konzepte für eine Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Erscheinungsformen des Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft zu entwickeln und zu erproben.

Die vier Säulen der Projektarbeit

Die Projektarbeit lässt sich in vier Bereiche einteilen:

Jugendarbeit: Mit unterschiedlichen Aktivitäten werden Jugendliche für unterschiedliche Erscheinungsformen des Antisemitismus sensibilisiert und zur kritischen Auseinandersetzung mit manifesten und latenten antisemitischen Inhalten in Medien und Politik angeregt. Hierzu werden thematische Workshops angeboten, interreligiöse Begegnungen organisiert, um Interesse am religiösen Leben der Juden zu wecken. Darüber hinaus wird versucht, Jugendliche zu „Peer Guides“

zu schulen, die in ihrem Umfeld sich gegen den Antisemitismus engagieren.

Biografiearbeit: Ein Teil des Projekts besteht aus Biografiearbeit mit Jugendlichen. Aus den Forschungsergebnissen soll eine Ausstellung erstellt werden. Sowohl Biografiearbeit, als auch die Erstellung einer Ausstellung sind Prozesse, die konzeptionelle Rahmen brauchen, um zielorientiert und erfolgreich durchgeführt zu werden. Über die Biografiearbeit werden Jugendliche für Brüche, Diskontinuitäten und Krisen in der eigenen und in der Biografie von anderen sensibilisiert.

Fachkräfte-Arbeitskreis: Dient als Plattform für eine Auseinandersetzung mit Fachkräften und Experten der schulischen und außerschulischen Bildung wie etwa Lehrer, Pädagogen, Sozial- und Geisteswissenschaftler und Mitarbeiter von Jugendeinrichtungen. Der Arbeitskreis hat die Funktion, die Projektaktivitäten kritisch und beratend zu begleiten, mit Diskussionen und Vorschlägen den Fortgang des Projektes aktiv mitzugestalten. Bisher wurden Vorschläge, die in diesem Arbeitskreis erarbeitet wurden, aufgegriffen und umgesetzt.

Vortragsreihe: Ziel ist es, in Hamburg eine kritische Debatte über Antisemitismus anzustoßen und das Problembewusstsein zu schärfen. Dazu wurden bisher renommierte Referenten wie etwa Prof. Wolfgang Benz, Prof. Werner Bergmann, Daniel Bax (taz) zu Abendvorträgen eingeladen. Die Vorträge stießen bei migrantischen wie nicht migrantischen Hamburgerinnen und Hamburgern auf Interesse.

Rückblick:

Am 24.05.18 fand im Schulmuseum im Rahmen der Vortragsreihe der Vortrag: „Antisemitismus bei jungen Muslimen“ mit Michael Kiefer, Autor und Islamwissenschaftler, statt.

Hier erläuterte Kiefer den Zusammenhang zwischen der sogenannten Al-Aqsa-Intifada im Jahr 2000 und antisemitischen Vorfällen in Deutschland, für die Täter aus muslimischen Sozialisationskontexten verantwortlich gemacht wurden. Die damalige Diskussion darüber, mit welchem Antisemitismus man es zu tun habe und welche Rolle hierbei der Islam spiele, flammte nach dem Zuzug von Geflüchteten 2015 erneut auf. In seinen Ausführungen ging der Wissenschaftler der Frage nach, inwieweit antisemitische Narrationen in arabischen Ländern und arabisch geprägten

Zuwanderungscommunitys in Westeuropa durch den Islam beeinflusst sind und stellte klar, dass Jugendliche aus muslimischen Sozialisationskontexten, in eine systemische Präventionsarbeit gegen Antisemitismus einzubeziehen sind.

Interessante Informationen hierzu finden Sie auch in seinem Buch „Antisemitismus und Migration“ (erschienen 2017 bei Schule ohne Rassismus). Das Buch können Sie online abrufen unter: http://www.schule-ohne-rassismus.org/fileadmin/Benutzerordner/PDF/Publikationen_als_pdf_/SORSMC-Baustein5-LoRes-Web.pdf

Kontakt zum Projekt Neue Wege:

Dr. Yaşar Aydın, Projektleiter | Neue Wege – Prävention von Antisemitismus | Türkische Gemeinde in Hamburg und Umgebung e.V., Hospitalstraße 111, 22767 Hamburg, Tel.: +49-40-4136609-20, E-Mail: yasar.aydin@tghamburg.de, www.tghamburg.de

Herausgeberin:

Hamburger Koordinierungsstelle des
Beratungsnetzwerkes gegen
Rechtsextremismus

V.i.S.d.P.: Karin Schmalriede
(geschäftsführender Vorstand)

Johann Daniel Lawaetz-Stiftung

Neumühlen 16 - 20, 22763 Hamburg.

Telefon: 040-428 63 3625

Kontakt: bnw-hamburg@lawaetz.de

www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus

Hinweis: Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA und keine Meinungsäußerung der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Hamburg dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/Autorinnen die Verantwortung, die Meinungen der AutorInnen geben nicht in jedem Fall die Meinung der BASFI wieder.

Das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus besteht seit 2008 in Hamburg. Die Koordinierungsstelle ist bei der Lawaetz-Stiftung angesiedelt. Im Netzwerk finden Sie Beratungsprojekte und Hamburger Institutionen, die sich mit dem Themenfeld Rechtsextremismus beschäftigen. Eine Mitgliederliste finden Sie unter <http://www.hamburg.de/beratungsnetzwerk/>

beratungsnetzwerk.hamburg

Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Behörde für Arbeit,
Soziales, Familie
und Integration